

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis v. 15.—21. November: 140 Milliarden frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr . . . zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 28500 000 000 M. Strotants 50 h. d. Oberamtsparafste Neuenbürg. Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Hilde u. Co. Wildbad. Postkontonummer Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Beitzelle oder deren Raum i. Bez. Grundr. 120. . . 15 einchl. Inf.-Steuer. Reklameweile 30 s. Schlüßel. 10000 Milliarden Rabatt nach Tarif. Für Dteet. u. b. Anstuferteilung werden jew. 1 Milliarde mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Konfursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachschgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 272

Gericht 170

Wildbad, Mittwoch, den 21. November 1923

Gericht 170

58. Jahrgang

Frankreichs Weltmacht

Dr. Oswald Spengler, der bekannte Verfasser des „Untergangs des Abendlands“ schreibt in den Leipziger Nachrichten:

Die Tatsache, welche die heutige Weltlage vollkommen beherrscht, ist der märchenhafte Aufstieg Frankreichs zur unbedingt führenden Macht. Das französische Volk marschiert mit seinen 39 Millionen unter den großen Nationen an letzter Stelle. Es ist seinem geistigen Zustand nach sehr alt, sehr überfeinert, sehr verbraucht. Es hat seit 50 Jahren nur noch den Gedanken an Rache für einen verlorenen Krieg genährt. Frankreich ist das einzige Land, dessen herrschende Schicht ausschließlich vom Ehrgeiz geleitet wird: dem von Robespierre und Danton geweckten und von Napoleon geschulten Ehrgeiz der „Grande Nation“. Der heitere Franzose des 18. Jahrhunderts, des Rokoko, ist ausgestorben.

Dieser Nochtwille ist stets ein Wille zur Vernichtung. Es liegt außerhalb der Grenzen der französischen Begabung, noch mehr außerhalb des französischen Geschmacks, eroberte Länder aufblühen zu lassen, unterworfenen Völkern zu Freunden zu machen. Der Franzose ist der schlechteste Kolonisationsist, den es in Afrika gibt. Von den Raubkriegen Ludwigs XIV., welche einen Wüstengürtel den Rhein entlang legten, bis zur Behandlung der Deutschen und Spanier durch Napoleon, an welcher dessen Reich schließlich zugrunde ging, ist das französische Siegesgefühl stets dasselbe geblieben. Kein Volk hat eine Revolution mit einem so schrankenlosen Vernichtungswillen durchgeführt.

Und wie alles bei ihnen alt ist, der Charakter, der Ehrgeiz, die Kultur, so auch die heutigen Ziele. Die gesamte Politik ist mit steigender Deutlichkeit eine Wiederaufnahme napoleonischer Pläne. Diese neununddreißig Millionen wollen die Herren der Welt sein, die anderen Mächte trennen, unterwerfen, vernichten. Was 1919 unter dem Eindruck eines plötzlichen und unerwarteten Erfolgs noch ein unbestimmter Drang war, ist heute ein mit der ganzen Schärfe des französischen Geistes verfolgter Plan. Mit Erfolgen sieht man, wie die Rheinlinie als Festung ausgebaut wird, vor der als Außenforts das Ruhrgebiet den Zugang zur Nordsee, die Kleine Entente die Landbrücke längs der Donau zum Orient, Nordwestafrika den Weg zum Nil decken soll, während Luft- und Unterseewaffen die Seeseite sichern.

Seit dem Erfolg an der Ruhr, der einem völlig entwaffneten und wirtschaftlich ruinierten Lande gegenüber nicht fehlen konnte, wenn es einsam blieb, ist der nächste Gegner deutlich bezeichnet. Es handelt sich um einen Vorstoß gegen die angelsächsische und damit um einen Triumph der romanischen über die germanische Welt. Ohne Zweifel ist Poincaré der genialste Staatsmann, der jeht an leitender Stelle steht, aber wie immer in Frankreich, ist er lediglich das Kennzeichen einer Partei, dem sein Erfolg die Richtung gibt. Von dem Ausfall der bevorstehenden Wahlen hängt unter Umständen das Schicksal der Welt ab. Die heutige Kammer ist aus einer unbestimmten Hoffnung hervorgegangen. Ist der Erfolg an Ruhr und Rhein gesichert, so werden die neuen Wahlen eine Kammer des Triumphes schaffen und damit den Mittelpunkt einer ausschließlich kriegerischen Politik. Darüber täusche man sich nicht: wenn eine Nation von diesem Charakter jemand die Macht überträgt, so verbindet sie damit einen Befehl. Napoleon I. wußte wohl, daß der erste Schritt rückwärts auf der Bahn des militärischen Ruhms das Ende seiner Herrschaft bedeutete; deshalb war er seit dem Rückzug von Moskau nicht mehr in der Lage, auf ernsthaftige Verhandlungen einzugehen, wie sie 1813 und 1814 immer wieder eingeleitet wurden. Und indem sein Neffe mit dem Wahlspruch „Das Kaiserreich ist der Friede“ den Thron bestieg, so wußte er ebenfalls, daß das zweite Kaiserreich den Krieg würde bedeuten müssen, wenn es sich halten sollte. Das mexikanische Abenteuer erfolgte 1861 nur, weil in Europa keine Aussicht auf einen großen Krieg vorhanden war. Aus demselben Grunde werden die Neuwahlen in Frankreich den Krieg bedeuten, und zwar den gegen die angelsächsische Welt.

Frankreich läßt heute keinen Zweifel mehr darüber, daß es von Deutschland nicht Geld, sondern die Ruhr will. Das ist eine notwendige Stufe auf dem alten napoleonischen Weg. Das Ruhrgebiet liegt, worüber man sich in England gegenwärtlich nicht klar ist, genau dort, wo Napoleon 1806 das Großherzogtum Berg gründete, das er seinem Schwager Murat übergab und über dessen militärische Zwecke er keinen Zweifel ließ; im folgenden Jahr entstand nordöstlich davon das Königreich Westfalen, dessen Regierung vollkommen in französischen Händen lag, und darüber hinaus wurde 1810 die Nordseeküste Frankreich einverleibt. In der „Wie maritime“ wurde kürzlich bereits die Besetzung von Bremen und Hamburg gefordert, und es gibt in dem entworfenen Deutschland keine Macht, welche die Einrichtung der Nordseeküste zu Stützpunkten für französische Kriegsmarine und

Untersee-Bootsflotten hindern könnte. Damit würde die Kontinentalperre von 1806 in jedem Augenblick wiederholt werden können. Die Entfernung vom Ruhrgebiet beträgt 200 Kilometer; das bedeutet für eine moderne Stoßtruppe zwei Tage.

Wir haben kein Interesse daran, mit eigenen Opfern Frankreich an einem Angriff zu hindern, der uns nicht trifft, aber wir wollen nicht wie früher so oft der Kriegshauptplatz sein — neben den Niederlanden — und wir wollen vor allem nicht, daß die verarmte und brotlos gewordene Arbeiterklasse in Mengen der Anwerbung für die Fremdenlegion verfällt, um in Afrika den Kern einer weißen Armee zu bilden.

Denn der ungeheure geschlossene Besitz Frankreichs in Nordafrika ist der neue Faktor, den Napoleon bei seiner Expedition nach Ägypten noch nicht vorfand und der es gestattet, seinen Vorstoß mit besseren Aussichten zu wiederholen; hier bereitet sich heute ein neues Faschoda vor. Seit wir von Afrika ausgeschlossen sind, haben wir an der Machtverteilung dort kein Interesse mehr; aber wir sehen, wie dort die Grundlage eines schwarzen Heeres geschaffen wird, wie das Gebiet militärisch und wirtschaftlich so organisiert wird, daß es durch eine Absperrung zur See nicht lahmgelegt werden kann; es ist heute schon in der Herstellung von Kriegsmaterial unabhängig geworden und damit seine Verkehrswege längs der großen Aufmarschlinie schnell aus. Ein neuer Zug an den Nil bereitet sich vor, aber mit einem Heer, dem auf afrikanischem Boden nichts Ebenbürtiges entgegengestellt werden kann, dem durch eine planmäßige antienglische Agitation unter den Regern die Bahn frei gemacht wird. „Am Nil entscheidet sich das Schicksal Indiens“, bemerkte Napoleon auf St. Helena.

Und ein Drittes: Die Versuche Süddeutschland in unabhängige Einzelgebiete aufzulösen, entsprechen einem weiteren Gedanken Napoleons: der Schaffung einer Landbrücke nach dem Orient. In der Verfolgung dieses Ziels verschwägerte er die Fürsten Süddeutschlands mit seiner Familie. Was heute Südslawien heißt, hieß damals illyrische Provinzen; sie hatten den Zweck, Italien abzuschnüren, das adriatische Meer zu beherrschen und Wien in Schach zu halten. Und als letztes, ebenfalls sehr altes Ziel winkt eine Verständigung mit Rußland, dessen führende Männer heute ohne Zweifel ein Bündnis mit der stärksten oder einzigen Macht Westeuropas einem Kampf mit ihr vorziehen werden. Das wäre dann der friedliche Weg nach Indien, den die Sowjet-Republik bereitwilliger eröffnen wird als einst Alexander I.

Und nun die technische Seite: Frankreich besitzt heute 5,3 Millionen Tonnen Eisenerz, England und Deutschland 0,77 Millionen. Mit dem Ruhrgebiet beherrscht Frankreich 35 Prozent der Kohlenförderung von Europa; rechnet man Belgien und die Kleine Entente, namentlich aber Polen, hinzu, so stehen hier 60 Prozent den deutschen 4 Prozent und den englischen 25 Prozent gegenüber, und man vergesse nicht, daß die Ruhrgruben in ihrem Ertrag noch auf acht-hundert Jahre, die englischen kaum auf einhundertfünfzig Jahre geschätzt werden. Das will heißen: Frankreich verfügt über die größte Waffenschmiede und weitaus über die größten Rohstoffvorräte Europas.

Dies ist die Lage, und es hat keinen Zweck, die Entschädigungsfrage als Problem der Wiedergutmachung von Schäden durch den zu behandeln, der die Schuld am Krieg trage. Ueber diesen Krieg gab es in Frankreich eine ganze Literatur, lange bevor er ausbrach. Es ist an der Zeit, die wahre Bedeutung der Entschädigung festzustellen. Es war von jeher Brauch, daß der Besiegte einen Tribut zu entrichten hatte, aber man besah auch den Mut, ihn als solchen zu bezeichnen und zu verwenden. Zu dem einen hat bis jetzt niemand den Entschluß gefunden, zu dem anderen Frankreich allein. Gewiß, man spricht dort von der Notwendigkeit, den Verlustausgleich in Ordnung zu bringen; aber dieser ist aus dem Gleichgewicht geraten, weil alle Eingänge für militärische Zwecke verwendet worden sind. Infolge des Versailler Vertrags hat Deutschland über zwei Milliarden Pfund in verschiedener Form abzugeben; aber mit den Summen, die unter englischem Druck von Deutschland gezahlt wurden, hat Frankreich keine Luftflotte gebaut. Die deutschen Kohlen, mit denen Frankreich in Italien, Belgien und der Schweiz glänzende Geschäfte machte, haben weitere Verstärkung des Heers ermöglicht.

Wäre der Zweck dieser Zahlungen die Wiederherstellung der französischen Wirtschaft, so wäre es unverständlich, weshalb Frankreich eine deutsche Revolution anstrebt. Aber Frankreich braucht eine Wiederholung der verlorenen, jedoch nicht aufgegebenen sozialistischen Revolution des Rheins, um im Ernstfall einem anderen Gegner gegenüber die Flanke frei zu haben. Die sozialistische Revolution wird von Russland beraten, von Frankreich bezahlt, aus sehr verschiedenen Gründen ohne Zweifel, aber mit gleichem Endziel. Es gibt, wie erst kürzlich der Prozeß Fuchs in München gelehrt hat, nicht eine Beweans, sei es kommunistischer oder monar-

chistischer Natur, sei es die der Sonderbündler am Rhein oder der Polen in Oberschlesien, der Frankreich nicht Geld ausdränge, sobald irgendeine Hoffnung besteht, den Zerfall Deutschlands damit zu erreichen.

Der Historiker staunt immer wieder darüber, wie wenig der Mensch aus geschichtlichen Erfahrungen lernt, wie selbst leitende Staatsmänner die Ziele der andern erst erkennen, wenn sie erreicht sind. So wurde der Aufstieg Napoleons ermöglicht, so der Aufstieg Japans zur Weltmacht. Frankreich ist heute schon in der Lage, keinen ebenbürtigen Gegner mehr zu finden; in zwei Jahren wird es vielleicht keinen Gegner mehr haben, der noch aufrecht steht. Und wenn diese Welt Herrschaft ohne Vorbereitung und ohne innere Berechtigung, auch nur eine Episode sein kann — denn ein innerlich gealtertes Volk hat keine Dauer, auch als Eroberer nicht —, so kann sie doch ein Menschenalter unaufhörlicher Kriege erzwingen und Europa, Afrika und Asien in ein Trümmerfeld verwandeln, bevor sie zusammenbricht. Die Besiegung der Revolution und Napoleons haben zwanzig Jahre Millionen von Menschen und Milliarden an Nationalvermögen gekostet. Die Besiegung derer, die ihre Rolle wieder aufgenommen haben, kann Opfer fordern, denen gegenüber jene vielleicht verschwinden und die die Welt vielleicht nicht mehr ertragen kann.

Wie der Wind in England weht

Aus den Verhandlungen des englischen Unterhauses am Donnerstag vergangener Woche, in denen der Nichttrauensantrag Macdonald zur Beratung stand, werden nachträglich noch einige interessante Einzelheiten bekannt. Von konservativer Seite wurde die Frage gestellt, wieviel Frankreich an England schulde. Der Schatzkanzler antwortete, mit den aufgelaufenen Zinsen betrage die Schuld Frankreichs rund 612 Millionen Pfund Sterling. Er fügte hinzu, Frankreich habe bisher weder irgendwelche Zinsen bezahlt, noch seine Absicht kundgegeben, sie zu zahlen. Eine zweite Anfrage wollte wissen, ob es richtig sei, daß Frankreich dem Kleinen Verband (Polen, Tschechoslowakei, Rumänien und Serbien) eine Anleihe gewähre und wie es mit der Verschuldung dieses Verbands gegenüber England stehe. Darauf antwortete der Schatzkanzler, die französische Kammer habe bereits Darlehen von 800 Millionen Franken zur Beschaffung von Kriegsmaterial an Polen, Rumänien und Südrumänien bewilligt und größere Vorläufe seien in Aussicht genommen. Dagegen habe England von diesen Staaten noch keine Zinsen für die geliehenen Summen erhalten. Auf die weitere Frage, ob denn dies keine Gelegenheit sei, die französische Regierung darauf aufmerksam zu machen, wenn sie Geld übrig habe für Kriegsrüstungen und für andere Staaten, so möchte sie doch auch ihre Schulden an England bezahlen, gab der Schatzkanzler keine Antwort. Baldwin bezeichnete als einen Hauptgrund für die plötzliche Ansetzung der Wahlen die französische Ruhepolitik, die über das englische Wirtschaftsleben eine Verschlechterung gebracht habe, weit schlimmer, als sie noch im vorigen Jahr gewesen sei. — Diese Dinge beleuchten blickartig die europäische Lage.

Die kirchlichen Kreise Englands zeigen über die Haltung Frankreichs gegen Deutschland und die unütige Zuschauerrolle Englands eine wachsende Besorgnis. Die „Times“ veröffentlicht einen Brief der führenden Männer der Freikirchen an den Erstenminister Baldwin, in dem es u. a. heißt: Eine große Nation steht am Rand der Auflösung und Millionen ihrer Bürger sind buchstäblich am verhungern. Der Einbruch in das Ruhrgebiet hat den Zusammenbruch beschleunigt, den die Finanzpolitik der schwachen Regierungen Deutschlands nach dem Krieg einleitete. England ist mitverantwortlich für die Entschädigungsforderungen, aus denen die jegliche unheilvolle Lage entstanden ist. Wir können daher jetzt nicht zur Seite stehen und zuschauen, wenn ein Brudervolk zum Tod verurteilt wird. — Dieser Brief hat sechs leitende englische Geistliche der Staatskirche die Dekane von Bristol, Worcester, Lincoln, Manchester, York und Carlisle veranlaßt, in der „Times“ zu erklären, daß sie auf demselben Boden stehen wie die Freikirchen; es sei eine Christenpflicht für England, sich trotz der Wahlen in erster Linie mit dem Trauerspiel Deutschlands zu beschäftigen.

Neue Nachrichten

Havenstein †

Berlin, 20. Nov. Reichsbankdirektor Havenstein ist in vergangener Nacht nach längerem Leiden gestorben. Wie die Blätter melden, ist der Tod als eine Folge der fortwährenden Aufregungen zu betrachten, denen Havenstein seit Monaten durch die Angriffe von demselben Seite ausgesetzt war. Seine



Finanzpolitik wurde um so heftiger befehdet, je mehr er die Uebermacht der Börse und der Großbanken im deutschen Wirtschaftsleben durch seine Finanzpolitik einzudämmen und zu bekämpfen bemüht war. Seine Pläne wurden oft durchkreuzt, weil er bei der Reichsregierung nicht immer die nötige Unterstützung fand und gewisse Parteien ihn aus wirtschaftspolitischen und persönlichen Gründen aufs heftigste bekämpften. In Berlin soll die Absicht bestehen, den Bankier Schacht, der jüngst zum Reichsernährungskommissar ernannt wurde, zum ersten Reichsbankdirektor zu ernennen. Auch Bankdirektor Kieffeld, der Schwager Stresemanns, soll in Frage kommen. (Weiteres erscheint sehr unwahrscheinlich. D. Schr.)

400 Millionen Goldmark neue Steuern!

Berlin, 20. Nov. Wie verlautet, sind im Reichsfinanzministerium 13 neue Steuerentwürfe fertiggestellt, die auf 1. Januar eingeführt und etwa 400 Millionen Goldmark einbringen sollen.

Erst die Ruhr, dann Bayern

Berlin, 20. Nov. Der Reichskanzler teilte den Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei mit, zurzeit ruhen die Verhandlungen mit der bayerischen Regierung, die neue Vorschläge gemacht habe. Das Reich werde die Vorgehensweise in Bayern nicht stillschweigend hinnehmen, aber das Wichtigste sei jetzt die Entscheidung über das Ruhrgebiet, von der die Zukunft des deutschen Volks abhängt.

Betriebsrätewahlen in Berlin

Berlin, 20. Nov. Bei den Betriebsräte-Ergänzungswahlen in einem Teil der Berliner Großindustrie siegte die kommunistische Liste fast durchweg. In einzelnen Betrieben verloren die Sozialdemokraten bis zur Hälfte ihrer bisherigen Sitze.

Wertbeständiges Geld in Bayern

München, 20. Nov. Eine Verfügung des Generalkommissars v. Kahr erklärt, die wirtschaftliche Not sei in erster Linie eine Folge des Verfalls der Markwährung. In der Befürchtung, daß die Maßnahmen der Reichsregierung zu spät kommen oder wirksam werden, wird beim Staatskommissariat ein kleiner Ausschuss unabhängiger Männer der Wirtschaft und der Staatsverwaltung eingesetzt zur rascheren Einführung eines wertbeständigen Geldes in Bayern. In nächster Zeit ist zugleich eine produktive Erwerbslosenfürsorge durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit in größerem Umfang vorgesehen. Die Lösung des Wirtswirrs in der Preisbemessung für die lebenswichtigen Bedarfsgegenstände ist im Gange. Mit Hilfe des Landwirtschaftsministeriums und der Bauernkammern sollen an die wirklich Bedürftigen Lebensmittel verteilt werden, deren Beförderung die Reichswehr und die Bundespolizei übernimmt.

Die Rentenmark im altbesetzten Gebiet zugelassen?

Köln, 20. Nov. Die „Köln. Volksztg.“ erfährt, die Rheinlandkommission werde die Rentenmark im altbesetzten Gebiet für den Verkehr zulassen.

Entwaffnung der Sonderbündler in Trier

Trier, 20. Nov. Die Sonderbündler sind in Trier laut „Köln. Volksztg.“ von den Franzosen entwaffnet worden; sie mußten die als Wackelkale benutzten Wirtschaften räumen. Vom Rathaus ist die grün-weiß-rote Fahne entfernt. Eine Anzahl verhaftet noch über französische Waffenscheine und über Waffen. Die Maßnahmen sind auf Verhandlungen der deutschen Behörden mit den Franzosen zurückzuführen.

200 Billionen gestaubt

Essen, 20. Nov. Am 14. d. M. sind die Franzosen wiederum in die Druckerei von H. Girardet eingedrungen und haben dort 200 Billionen Mark fortgenommen.

Verhaftete Plünderer

Mannheim, 20. Nov. Heute nacht wurden durch ein starkes Kommando von Gendarmerie und Kriminalpolizei in Weinheim an der Bergstraße 30 Aufrührer, Plünderer und Personen wegen unerlaubten Waffenbesitzes festgenommen. Gefunden wurden geplünderte Waren, Handfeuerwaffen und selbstgefertigte Handgranaten. Die Festgenommenen und die Haupttäter sind in der überwiegenden Mehrzahl im Alter von 18 bis 25 Jahren.

Der tschechische Militarismus

Prag, 20. Nov. Der tschechische Staatsvoranschlag für 1924 sieht für das tschechische Heer von 150.000 Personen, darunter 133 Generale, an laufenden Ausgaben 2 1/2 Milliarden tschechische Kronen vor. Dazu kommen noch 136 Millionen Kronen für militärische Anlagen, Bauten usw.

Die Verständigung im Botshafterrat

Paris, 20. Nov. Die Botshafterkonferenz hat, wie „Echo de Paris“ meldet, nach längeren Beratungen sich geeinigt. Den Verbündeten folgendes vorzuschlagen: Die deutsche Reichsregierung soll aufgefordert werden, die Wiederaufnahme der militärischen Ueberwachung zu gestatten. General Nollet wird beauftragt, in jedem Fall den guten oder schlechten Willen Deutschlands festzustellen. (1) Die englische Regierung weigert sich, in die Aufforderung irgend welche Sanktionen einzuschreiben zu lassen. Sie bestreitet Frankreich das Recht, allein vorzugehen. Die französische Vertreter seien der Meinung gewesen, daß ein Bruch eintreten werden müsse. Sie führten an, die französische Regierung habe niemals die Absicht gehabt, bei der gegenwärtigen Lage militärische Sanktionen und neue Gebietsbefehungen durchzuführen; die jegliche Befehung genüge als Zahlungs- und Sicherheitspfand. Seit dem 11. Januar wende Frankreich ja, ohne Aufsehen zu erregen, die Sanktionen tatsächlich an, die es durch alle Verbündeten angewendet wissen wollen. Man (Frankreich) hätte zwar gewünscht, daß die Verbündeten dem Vorgehen an der Ruhr zugestimmt hätten, aber man wolle sich nicht auf etwas versteifen, was die Verbündeten noch mehr voneinander entfernen würde. Was den Kronprinzen anbetreffe, so lege seine Verzichtleistung auf die Krone vom 1. Dezember 1918 vor und die deutsche Regierung habe auch erklären lassen, daß sie dem Kaiser die Rückkehr auf deutsches Gebiet verweigere. Das sei eine neue Tatsache, von der man für den Augenblick Kenntnis zu nehmen habe.

Amerika mahnt sein Guthaben?

Paris, 20. Nov. Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ meldet, Senator Reed Smoot, der dem Schuldenaus-

schuß angehört, habe erklärt, die amerikanische Regierung werde mit Frankreich in Verbindung treten und vorschlagen, daß Frankreich Beauftragte zur Regelung seiner Schulden nach Washington sende oder einen Plan über die Rückzahlung vorlege.

Deutscher Reichstag

Berlin, 20. November.

Präsident Lobe eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr und gedenkt des Ablebens des Abg. Höhner (Ztr.) und des Reichsbankpräsidenten Havenstein, der 34 Jahre die Reichsbank geleitet hatte. Ein Antrag auf Straffbefreiung des Abg. Hoffmann-Kaiserslautern (Soz.) wegen Hochverrats wird dem Ausschuss für Geschäftsordnung überwiesen.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen tritt das Haus in die

politische Aussprache

ein. Abg. Weis (Soz.) bedauert, daß die Erörterungen nicht mit einer Regierungserklärung eröffnet werden. Man wolle die Opposition den Reigen eröffnen lassen. Diese Laktik werde der Regierung aber als Schwäche ausgelegt werden. Es handle sich um eine neue Regierung, die des Vertrauens des Reichstags bedürfe und die daher zunächst ihr Programm entwickeln müsse. Die Regierung wolle offenbar den Eindruck erwecken, als ob sie die alte Regierung sei. Sie ist aber eine ganz andere. Die Feinde der Republik haben nur einen Schutengel. Die Entschädigungsversuche sind an einem Gegner gescheitert: Poincaré. Leider kenne innere Zerrissenheit überall im deutschen Volk. Der Redner verurteilt die Abtrennungsbestrebungen und protestiert gegen die Bahnsinnspläne derjenigen, die im Westen ihre Industrie-Herzogtümer errichten wollten. Eine Schande sei es für die Reichsregierung, wenn sie den hilflosen Zuschauer sehe. Kahr und Ludendorff hätten in München offenen Hochverrat begangen. Durch einen meuternden General sei die Demoralisation in die Reichswehr getragen worden. Der Belagerungsstand sei eine Schande für Deutschland. Für alle diese Ereignisse trage der Reichskanzler die Verantwortung. Der Redner erklärt, daß seine Partei dieser Regierung kein Vertrauen mehr schenken könne. Er verwahrt sich ferner gegen das anmaßende Auftreten des Verwaltungsrats und Vorstands der Rentenbank, die bereits zu einer Art obersten Kontrollbehörde über die Reichspolitik geworden sei. Das Verhalten des Reichskanzlers in dieser Frage sei verfassungswidrig. Die Verhandlungen zwischen Industriellen und Franzosen hätten nicht an der Anrechnungfrage scheitern dürfen. Aus dem Protokoll über die Besprechungen gehe hervor, daß Abänderungen der Unterfertigung der Franzosen für die Einführung des Zehnstundenlages suchte. Durch die Ernennung Dr. Jarres zum Innenminister habe Dr. Stresemann eine Schwenkung in der Rhein- und Ruhrfrage vollzogen. Ein Bruch des Reichsrechts sei es, wenn er die Zahlung der Erwerbslosenunterstützung für das Rheinland ablehne.

Abg. Herget (Deutschnat.) spricht ebenfalls sein Bedauern aus, daß der Kanzler nicht zuerst das Wort ergriffen habe. Das Kartenhaus der Großen Koalition sei gefallen, der Reichskanzler werde folgen. Das Kabinett habe nur Mißerfolge erlebt, man könne kein Vertrauen mehr zu ihm haben. Es müsse ein völliger Kurswechsel eintreten. Die Sozialdemokratie müsse wie im Reich auch in Sachsen und Thüringen verschwinden. In der Frage des Achtstundenlages seien zwar Ansätze gemacht worden, die Regierung habe aber nichts ausreifen lassen. In der Währungsfrage vermissen man die einheitliche Linie. Ein ausgesprochener Feind der neuen Rentenmark ist der Währungskommissar geworden. (Hört, hört, rechts.) In der Rhein- und Ruhrfrage habe die Regierung besonders zahlreiche Mißerfolge aufzuweisen. Er verlangt vom Reichskanzler eine unweidmütige Erklärung über die bezüglich der besetzten Gebiete geplante Politik der Reichsregierung. Auch die Deutschnationalen seien für Verhandlungen, aber nicht mit den Franzosen, sondern mit allen Verbündeten. Frankreichs Politik werde sich ändern, sobald die deutsche Politik den Charakter der Schwäche verliere. Eine Rechtsregierung werde sich von allen Friedensstörungen fernhalten. Nicht eine einseitige deutschnationale Regierung, sondern ein nationale Regierung überhaupt werde gefordert. Auch die Arbeiterklasse sollte die ihr gebührende Stellung erhalten, aber die Sozialdemokratie sei nicht die Vertretung der Arbeiterschaft. Die bayerische Frage sei eine deutsche Frage. Kahr habe, wie Bismarck, die Reichstreue über alles gestellt. Durch einen Regierungswechsel müsse dafür gesorgt werden, daß Männer dieser Art das neue Deutschland, das Deutschland von morgen, bringen. (Beifall rechts.)

Als Reichskanzler Dr. Stresemann das Wort erhalten soll, verlangt der Abg. Roenen (Komm.) das Wort zur Geschäftsordnung. Präsident Lobe verweigert dies und Abg. Roenen ruft: Ich will dagegen protestieren, daß Polizei im Hause ist. (Große Erregung bei den Kommunisten.)

Als der Präsident dann dem Reichskanzler das Wort erteilt, schlägt Abg. Kemmle erregt mit den Fäusten auf das Geländer zur Treppe der Rednertribüne und ruft dabei wiederholt laut: „Sind wir hier im Parlament oder im Zuchthaus?“ Dem Präsidenten gelingt es erst nach einigen Minuten, die Zwischenrufe zum Schweigen zu bringen. Unter lebhaftem Beifall der anderen Parteien fordert er dann den Abg. Kemmle auf Grund des § 91 der Geschäftsordnung auf, den Sitzungsstuhl zu verlassen.

Da Abg. Kemmle dieser Aufforderung nicht folgt und auf seinem Platz verbleibt, verläßt Präsident Lobe die Sitzung zunächst auf eine Stunde. Er erklärt zum Schluß, es seien ihm bereits im Haus und draußen wegen seiner Toleranz unsinnige Bormärkte gemacht worden. Alles müsse seine Grenze haben. Der Präsident fordert den Abg. Kemmle nochmals auf, den Saal zu verlassen. (Die Kommunisten antworten mit höhnischen Zurufen.) Abg. Kemmle bleibt im Gang vor der Rednertribüne stehen. Der Präsident hebt darauf die Sitzung für eine Stunde aus. Der Saal leert sich nur langsam. Die Abgeordneten bleiben in erregten Gruppen stehen. Der Abgeordn. Kemmle verläßt seinen Platz nicht. Schluß 4.30 Uhr.

Württemberg

Stuttgart, 20. Nov. Landesversammlung — Heilmatnothilfe. Die Landesversammlung macht gute Fortschritte. Bei der Zentralleitung für Wohltätigkeit sind bis jetzt eingegangen bzw. angemeldet in Papiermark rund 1000 Billionen, in Goldmark 10 691, in ausländischen Devisen 2724 Dollars, 535 holl. Gulden, 110 franz. Fres., 15 Schweizer Franken, 103 dänische Kronen, 13 schwedische Kronen. An

Lebensmitteln wurden insgesamt angeliefert 107 Ztr. Kartoffeln, 19,5 Ztr. Weizen und Getreide und 4 Ztr. Gemüse. Angemeldet sind 200 Ztr. Feigwaren, 50 Ztr. Kornfrank, 150 Zentner Kartoffeln usw. Eine Anzahl württ. Textilfabriken hat wertvolle Stoffe geliefert. Von den Lederfabriken wurden Stiefel und Leder zur Verfügung gestellt. Was bei den Bezirkswohltätigkeitsvereinen an Geld und Waren eingekommen ist, ist hier nicht bekannt, jedenfalls aber auch sehr beträchtlich.

Neuer Taschensfahrplan. Wegen der erheblichen Zugbeschränkungen muß ein neuer Taschensfahrplan ausgegeben werden, der demnächst erscheinen wird.

Die Anzeigenschlüsselzahl ist ab 21. November auf 1400 Millionen erhöht worden.

Erkung. Die philosophische Fakultät der Universität Innsbruck hat dem bekannten deutschen Kunstgeigenbauer Eugen Bärtnner in Stuttgart in Anerkennung seiner hervorragenden Förderung musikwissenschaftlicher Bestrebungen die Würde eines Dr. phil. h. c. verliehen.

Vom Tage. In Wangen hat sich ein 15jähriger Rechenlehrling in seiner elterlichen Wohnung aus unbekanntem Gründen erschossen.

Die neuen Fleischpreise. Ab 20. November gelten in Stuttgart folgende Fleischpreise in Milliarden: Ochsen- und Rindfleisch 1. Güte 1400 (19. Nov. 840), 2. Güte 1300 (780), Kuhfleisch 1. Güte 1200 (720), 2. Güte 1000 (600), Kalbfleisch 1500 (900), Schweinefleisch 2100 (1260), Hammelfleisch 1400 (840), Schaffleisch 1300 (780), Schweinefleisch 1400 (840), Butter 2800 (1200—1380).

Heilbronn, 20. Nov. Reise Erdbeeren. Vor einigen Tagen fand ein Gartenlandpächter an der Bühlstraße blühende und ausgereifte Preßlinge. In einem Rain hinter dem früheren Garnisonlazarett wurden schöne vollreife Erdbeeren gepflückt.

Neuenbürg, 20. Nov. Ein Opfer der Zeit. Bahnhofswirt Schiele hat in einem Zustand krankhafter Störung Hand an sich gelegt. Die Not und die Aufregungen unserer schweren Zeit veranlaßten ihn zu diesem Schritt.

Schwemningen, 20. Nov. Ruhe. Nachdem die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen ist, ist gestern die staatliche Schutzpolizei wieder zurückgezogen worden.

Schramberg, 20. Nov. Unwetter. Nach einer stürmischen Nacht zeigte sich gestern die Natur im ersten Schneefeld.

Mergentheim, 20. Nov. Seltene Jagdbeute. Bei der auf dem Jagdgebiet des Fabrikanten Hammer im Unterbürgerwald abgehaltenen Treibjagd wurde ein großes Wildschwein (Keiler) mit einem Gewicht von 2 1/2 Ztr. erlegt.

Crailsheim, 20. Nov. Bauerntag. Die Landw. Bezirksvereine Crailsheim, Hall, Gerabronn, Mergentheim, Künzelsau, Ellwangen, Nalen und Gaildorf hielten hier einen Bauerntag ab, der sich zu einer großen Kundgebung gestaltete. Auch andere Bezirke waren vertreten. Außer dem 1. Vorsitzenden des landw. Hauptverbandes, Domänenpächter Dieffen-Tübingen, waren vom Hauptverband Direktor Bräuninger, Generalsekretär Dr. Hummel und Dr. Gentler erschienen. Ministerialrat Dr. Dehlinger, Stuttgart berichtete über Steuerlasten und waldländische Not. Anwesend waren ferner Oberamtmann Mager-Crailsheim und Stadtschultheiß Fröhlich-Crailsheim.

Baden

Karlsruhe, 20. Nov. Die „Badische Schulzeitung“, das Organ des Badischen Lehrervereins, bedauert im Anschluß an die Veröffentlichung der Bestimmungen über den Beamtenabbau, daß die Vertreter der Organisationen bisher zu einer geordneten Beratung im Unterrichtsministerium nicht zugezogen worden seien. Es müsse mit dem Zustand gebrochen werden, als ob der Beamte „Bürger minderen Rechts“ sei. Dieser Zustand habe im badischen Unterrichtsministerium eine Verleppung erfahren, die nirgends in Deutschland ihresgleichen finde.

Durlach, 20. Nov. Der 18 Jahre alte Postschaffner Gust. Kufmaul von Söllingen wurde wegen zahlreicher Vergehen beim hiesigen Postamt von der Gendarmerie verhaftet. Er hat eine große Anzahl von Auslandsbriefen und Wertsendungen erbrochen und des Inhalts beraubt.

Eppingen, 20. Nov. In einer Zusammenkunft von Vertretern der Städte Bretten und Eppingen und verschiedener kleinerer Gemeinden wurde die Forderung aufgestellt, daß die seit dem Ruhereinfall ausgefallenen Eilzüge Karlsruhe-Heilbronn und umgekehrt in den Sommerfahrplan 1924 wieder eingelegt werden. Zur Vertretung der Eisenbahnwünsche der interessierten Gemeinden wurde ein „Verkehrsverband für die Kraichgaubahn“ gegründet.

Pforzheim, 20. Nov. Der 24jährige Schlosser Richard Jäck von Conweiler wollte sich der Verkäuferin Marie Schönthaler, mit der er ein Verhältnis unternahm, entledigen. Er lockte sie am Sonntagabend auf die Hofeneck. Dort wurde das Mädchen mit gebrochenem Arm und anderen schweren Verletzungen gefunden und ins Bezirkskrankenhaus gebracht. Jäck ist verhaftet.

Heidelberg, 20. Nov. Die Straßenbahn hat seit Montag innerhalb der Stadt den Verkehr eingestellt. Nur noch die Linie nach Wiesloch und einige Wagen zwischen Bismarckplatz und Kappelheim sind im Betrieb.

Mosbach, 20. Nov. Mit den zahlreichen Eisenbahndiebstählen, die in den letzten Jahren auf der Strecke Mannheim-Neckarelz verübt worden sind, hat sich die Strafammer beschäftigt. Auf der Anklagebank saßen sieben Angeklagte, sämtliche in Friedrichsfeld wohnhaft. Die Verurteilungen geschahen in der Weise, daß einige der männlichen Angeklagten nachts auf einen Güterzug aufsprangen und am Bahndamm bei Zwingenberg Pakete oder Stückgüter aus dem Zug hinauswarfen, die dann von den Helfershelfern aufgelesen und teilweise mit der Bahn, teilweise im Auto nach Friedrichsfeld gebracht, dort verteilt und verkauft wurden. Von den Angeklagten wurde der 23jährige Zimmermann Bernhard Wild zu 4 Jahren, der 55jährige Fabrikarbeiter Richard Synnatschky zu 3 1/2 Jahren, der 29jährige Kaufmann Robert Winkler zu 2 Jahren und der 26jährige Töpfer Friedrich Prackke zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Ehefrauen des Winkler und das Prackke sowie ein weiterer Angeklagter wurden freigesprochen. Eine ganze Wagenladung des Diebstahlgutes konnte den Eigentümern zurückgegeben werden.

Elz, 20. Nov. Eine reiche Jagdbeute erzielten am Donnerstag die Jagdpächter Moser-Rieger-Türkheimer. Bei einer Treibjagd im Bezirk Rogel wurden 14 Rehe, 10 Hasen und 1 Fuchs erlegt.

Die Fortsetzung des Romans „Aus Münchens guter alter Zeit“ muß umständehalber heute wegbleiben.

Von der badischen Grenze, 20. Nov. Nord. In Gochsheim bei Bretten wurde der etwa 40 Jahre alte Friedrich Grob in seinem Bett in der Wohnung seiner Eltern mit eingetragener Schädelschneide aufgefunden. Ueber die Tat schwebt ein Dunkel. Im Zimmer fanden sich keine Blutspuren vor. Der Würder scheint seinem Opfer zuvor eine Dede um den Kopf geworfen zu haben.

Singen a. H., 20. Nov. Wie die Oberländer Zeitung mitteilt, haben die hiesigen Magister ihre gesamten Angelegenheiten auf Ende Dezember fürsorglich gekündigt.

Offenburg, 19. Nov. Wie das „Offenburger Tagblatt“ mitteilt, ist das Reich mit den Bedingungen der französischen Regie nunmehr grundsätzlich einverstanden. Danach dürfte die Strecke Kehl—Appenweier in französisch-belgischer Regie und die Hauptstrecke Appenweier—Offenburg wieder Deutschland zur Inbetriebnahme zufallen.

Die Heilkraft des Obstes. Bei chronischen Krankheitszuständen hat es sich erwiesen, daß manchen Obstsorten große Heilkraft zukommt. Die Früchte geben dem Körper in leichtlöslicher Form ein ausgezeichnetes Erfahnmittel für verbrauchte Muskelkraft; es ist erstaunlich, zu beobachten, welche kräftigende Wirkung gewisse Obstsorten auf die Muskulatur eines erschöpften Körpers haben. Außerdem trägt das Obst zur Bildung des erforderlichen Magenensafts bei; die Verdauung anderer Nahrungsmittel wird dadurch erleichtert, und nebenbei wirkt die Fruchtsäure tödlich auf eine Menge Kleinstlebewesen im Magen. Ein roher Apfel wird auch von einem schwachen Magen im Lauf von anderthalb Stunden abgebaut. Gute Äpfel sind der Verdauung förderlich und vertreiben krankhafte Säurebildungen. Für Fiebertrante ist ein Apfel sehr erfrischend, ebenso wie er für alte Personen heilwiegend ist, die an Arterienverkalkung leiden, denn er enthält Phosphor, weshalb er auch als gutes Nahrungsmittel für das Hirn angesehen werden kann. Bei Halsentzündungen und Bronchitis kann ein Apfel gleichfalls gute Dienste tun. Man schneidet ihn in dünne Scheiben, gießt kochendes Wasser darüber und läßt das Ganze eine Weile ziehen, worauf es durchgeseiht und mit etwas Zucker gesüßt wird. Auf Menschen, die an übermäßiger Fettbildung und Lebererkrankungen leiden, wirkt eine strenge Obstdiät mitunter recht wohlthätig. Wer an überschüssiger Magensäure leidet, tut hingegen gut, saures Obst zu vermeiden und sich nur an süßes zu halten, wie Pflaumen, Birnen, Feigen usw.

Stiefelhöhlen halten noch einmal so lange, wenn man sie vor Benützung tüchtig mit Leinöl tränkt und zwar so oft, bis das Leder kein Öl mehr schluckt. Die Sohlen werden dadurch so hart wie Stein und deshalb widerstandsfähig. An das Oberleder darf kein Leinöl kommen.

Die wertbeständigen Postgebühren

Der Reichspostminister Dr. Hoefe hat, nachdem im Fernsprech- und Telegraphenverehr das Wertbeständigkeitsystem eingeführt werden soll, nunmehr, wie die Egreys Korrespondenz erfährt, dem Reichsrat den Entwurf einer Verordnung zugehen lassen, nach dem auch die übrigen Gebühre im Post- und Postcheckverehr auf wertbeständige Grundlage gestellt werden sollen. Hand in Hand mit der Einführung wertbeständiger Gebühre geht die von uns schon vor längerer Zeit vorgeschlagene Ausgabe von Wertzeichen auf wertbeständiger Grundlage. Dem Reichspostminister soll die Bestimmung des Tags, an dem die Neuregelung in Kraft treten soll, überlassen bleiben. Die Zusammenstellung enthält u. a. folgende Grundbeträge:

Postkarten im Ortsverkehr	3 3
Fernverkehr	5 "
Briefe im Ortsverkehr	5 "
Fernverkehr	10 "
Druckfachen bis 25 Gramm	3 "
Geschäftspapiere bis 250 Gramm	10 "
Warenproben bis 100 Gramm	30 "
Postcheckgebühre: Bareinzahlung mit Zahlkarte bis eine Million Mark	10 "
bargeldlos beglichene Zahlkarten dieselbe Gebühr, höchstens	1 4
Pakete 1. Zone bis 3 Kilogramm	30 3
2. Zone	60 "
3. Zone	60 "

Zeitungspakete bis 5 Kilogramm 1. Zone	20 "
2. Zone	40 "
3. Zone	40 "
Postanweisungen bis 1 Billion Mark	20 "

Bei den Postgebühre und bei den Postanweisungen wird in dem Tarif zwischen Papiermark und Rentenmark unterschieden. Die im Fernsprech- und Telegraphenverehr vorgesehenen Grundbeträge sind bereits vor einigen Tagen mitgeteilt worden.

Sinnspruch

Am meisten ist und wahrsten der mein Freund, der warm, nicht heiß, das Gute, das ich habe, und streng nicht, doch genau, den Fehl' auch sieht.
Klopstock.

Das Wetter

Der Einfluß des Luftwirbels ist im Abnehmen. Am Donnerstag und Freitag sind auf seiner Rückseite Regen- und Schneebden, dann aber allmählich aufheiterndes und kälteres Wetter zu erwarten.

Aus den Erinnerungen Kaiser Wilhelms.

(Fortsetzung.)

Das Auswärtige Amt war äußerlich diszipliniert durch Graf Herbert, dessen Grobheit gegen seine Beamten mir missfiel, sehr scharf ausgezogen. Die Herren slogen, wenn sie gerufen oder entlassen wurden, vor dem Grafen so, daß, wie man damals scherzhaft sagte, „ihnen die Knochhöge wogerecht vom Körper standen“. Die auswärtige Politik wurde ganz allein vom Fürsten geleitet und diktiert, nach Rücksprache mit dem Grafen Herbert, der die Befehle des Kanzlers weitergab und in Instruktionen umredigieren ließ. So war das Auswärtige Amt nur ein Büro des großen Kanzlers, in dem auf dessen Weisung gearbeitet wurde. Hervorragende Männer mit selbständigen Ideen wurden in ihm nicht gesucht und ausgebildet. Im Gegensatz zum Generallstab unter Moltke. Hier wurde nach Grundfragen, die sich bewährt hatten, unter Wahrung alter Traditionen und unter Berücksichtigung aller Erfahrungen der Neuzeit der Nachwuchs sorgfältig ausgebildet und zu selbständigem Denken und Handeln erzogen. Im Auswärtigen Amt hingegen befanden sich nur ausführende Organe eines Willens, die, über die großen Zusammenhänge der ihnen zur Bearbeitung überwiesenen Fragen nicht orientiert, keine selbsttätige Mitarbeit leisten konnten. Der Fürst lagerte wie ein mächtiger Granitblock auf der Wiese; wälzt man ihn fort, so findet man hauptsächlich Gewürm und abgeschorbene Würzeln darunter.

Ich gewann mir das Vertrauen des Fürsten, der vieles mit mir besprach. Als z. B. der Fürst die ersten Kolonialerwerbungen (Groß und Klein-Popo, Togo usw.) veranlaßte, orientierte ich ihn auf seinen Wunsch über die Stimmung, die im Publikum und in der Marine dadurch ausgelöst wurde, und schilderte die Begeisterung, mit der das deutsche Volk die neue Bahn begrüßte. Der Fürst meinte, das sei die Sache wohl nicht wert. Späterhin habe ich noch öfters über die Kolonialfrage mit dem Fürsten gesprochen und stets mehr die Absicht vorgefunden, die Kolonien als Handels- oder Tauschobjekte zu benutzen, als sie für das Vaterland nutzbringend zu verwerten oder zur Rohstofflieferung zu gebrauchen. Ich machte pflichtgemäß den Fürsten darauf aufmerksam, daß der Kaufmann und der Kapitalist energisch angingen, die Kolonien zu entwickeln, und demgemäß — wie ich aus Hanskreisen wußte — auf Schutz durch eine Flotte recheneten. Daher müsse man für den rechtzeitigen Ausbau einer Flotte sorgen, damit deutsche Werte im Auslande nicht schutzlos blieben. Die deutsche Flagge habe der Fürst nun mal in der Fremde entfaltete; hinter ihr stehe das Volk; es müsse aber auch eine Flotte dahinter stehen. Allein der Fürst

machte taube Ohren und gebrauchte sein beliebtes Motto: „Wenn die Engländer bei uns landen sollten, würde ich sie arrelieren lassen“; die Kolonien würden zu Haus verteidigt. Der Fürst legte keinen Wert darauf, daß schon die bloße Annahme, die Engländer könnten in Deutschland ungehindert landen — Helgoland war englisch —, für Deutschland unerträglich war, und daß wir, um eine Landung von vornherein auszuschließen, eine genügend starke Flotte und Helgoland brauchten.

Das politische Interesse des Fürsten konzentrierte sich eben im wesentlichen auf den Kontinent Europa. England lag etwas abseits seiner täglichen Sorgen, um so mehr als Salisbury mit dem Fürsten gut stand und namens Englands seinerzeit den Zwei- bzw. Dreibund bei seiner Schöpfung begrüßt hatte. Der Fürst arbeitete vorwiegend mit Rußland, Oesterreich, Italien und Rumänien, deren Beziehungen zu Deutschland und untereinander er andauernd kontrollierte. Ueber die Umsicht und Kunst, mit der er operierte, machte Kaiser Wilhelm der Große einmal seinem Kabinettschef v. Albedyll gegenüber eine treffende Bemerkung. Der General fand seine Majestät nach einem Vortrage Bismarcks sehr erregt, so daß er für die Gesundheit des alten Kaisers fürchtete. Er bemerkte daher, der Kaiser möge sich doch den weiteren Aerger ersparen; wenn der Fürst nicht wie seine Majestät wolle, möge man ihn gehen lassen. Darauf erwiderte der Kaiser: Trotz seiner Bewunderung und Dankbarkeit für den großen Staatsmann habe auch er schon daran gedacht, da das selbstbewusste Wesen des Fürsten manchmal allzu drückend werde. Aber er und das Vaterland brauchten ihn zu nötig, da der Fürst der einzige Mann sei, der mit fünf Kugeln jonglieren könne, von denen mindestens zwei immer in der Luft sein: das könne er, der Kaiser, nicht.

Daß der Fürst durch den Erwerb von Kolonien seinen Blick über Europa hinaus zu richten hatte und mit England in besonderem Maße große Politik zu führen automatisch gezwungen war, das sah er nicht. England war wohl eine der fünf Kugeln in seinem diplomatisch-staatsmännischen Spiel, aber nur eine unter den fünf, und ihr wurde die besondere Bedeutung, die ihr zukam, nicht zugilligt.

Deshalb war auch das Auswärtige Amt ganz auf die Kontinentalkonstellation eingepielt und hatte für Kolonien, Flotte oder England nicht das erforderliche Interesse und keine Erfahrung in Weltpolitik. Die englische Bigde und Mentalität in der reslofen, wenn auch durch allerhand Mäntelchen verhallten Verfolgung des Planes der Welthegemonie war dem Auswärtigen Amt ein Buch mit sieben Siegeln. Der Fürst sagte mir einmal, sein Hauptaugenmerk sei, Rußland und England nicht zu einem Einverständnis kommen zu lassen. Darauf erlaubte ich mir zu antworten: Der Moment, dies in weite Ferne zu rücken, wäre ja beinahe gegeben gewesen, wenn man 1877/78 die Russen nach Stambul gelassen hätte; dann wäre die englische Flotte ohne weiteres zur Verteidigung Stambuls eingefahren und der Konflikt wäre gewesen. Statt dessen habe man den Russen den Vertrag von San Stefano ausgenötigt, sie vor den Toren der Stadt, die sie nach furchtbaren Kämpfen und Mühen erreicht hatten und vor sich sahen, zur Umkehr gezwungen. Das habe in der russischen Armee einen unaussprechlichen Haß gegen uns entfesselt (Mitteilung preussischer Offiziere im russischen Heer, welche den Feldzug mitgemacht hatten, insbesondere des Grafen Pfeil). Obendrein habe man dann den Vertrag umgestoßen und durch den Berliner Kongreß ersetzt, der uns in den Augen der Russen noch mehr als Feinde ihrer „beredhtigten Interessen im Orient“ belastet habe. Auf diese Weise sei der vom Fürsten erhoffte Konflikt zwischen Rußland und England in weite Fernen gerückt.

Der Fürst teilte diese Beurteilung „seines“ Kongresses, auf dessen Ergebnis er als „ehrlicher Kaiser“ so stolz war, nicht, und bemerkte ernst, er habe einer allgemeinen Konflagration vorbeugen und seine guten Dienste zur Vermittlung anbieten müssen. Als ich später einem Herrn

Nach Waterloo

Eine Avarergeschichte aus dem Laanus von Frib Rihel.

[12]

Dabei schweift sein Blick wie fragend nach dem jungen Schmitter hinüber und wie ein lässiges Lächeln ging es über sein Gesicht, als er sah, mit welchem Eifer sich der junge Mann seiner Beschäftigung hingab. Mit weit ausholenden Senfentrichen fuhr er in die hochstehenden Halme und gönnte sich kaum Rast, um von Zeit zu Zeit mit seinem buntgewürfelten Taschentuche den Schweiß von der Stirne abzutrocknen. Bei einer solchen Gelegenheit begegnete sein Blick dem forschenden Auge des Alten und unwirsch fuhr er diesen an:

„Ro, was guckst du? host du mich noch nit geseh'n? Warum soll ich nit gucke? Die Kaj' guck' jo oach de' Kaiser an!“ war die in gemächlichem Ton gegebene Antwort. „Gesehe' häit' ich dich schon oft, aber so schanze' hab' ich dich noch nit gesehe'! Wer hame' jo Zeit! Oder willst du noch emol uff die Grundmühl' ennummer, eh' wir haam weh'?“

„Was habbest du? Warum dann uff die Grundmühl'?“ „Ich wüß' nit, was ich do verlore' häit'!“ fragte der Burische entgegen, wobei er eine gewisse Berlegenheit nicht verbergen konnte.

„Eich glaab', dem Müller sei' Pauline wart' uff dich!“ sagte der Alte lauernd. Der Burische, welcher sich einen Augenblick abgewendet hatte, fuhr erschreckt herum.

„Wer hot des gesagt, Kaspar?“ entfloß es rasch seinen Lippen.

„Wer des gesagt hot, Hansjörg? Des kann ich dir schon oerrote! Wie ich heit' mittag an der Grundmühl' vorbeie bin, do hot mir die Pauline aus dem Fensterche gerufe', ich soll' emol zu ihr kumme! Was sie dann wollt', hab' ich gefrogt! — Ei, ob du heit' nit in die Wiese gingst! — Der Hansjörg is schon dort, hab' ich gesagt! — Vorbeekumme' is er aber nit, hot sie do genaant! — Weil er de'

Fahrweg nit gange' is, weil er den himmestelle' Raane' Pod (Pfad) erunner is — der Pod is näher, hab' ich gesagt! — So, der Pod is näher, hot sie do genaant und is mit ihr'm Scherzgeppel iwer die Lage' gefahre, grad' als wollt' sie greine! Dann is sie in die Stub', hot e' Päckelche Luwad' geholt und hot gefrogt, ob ich nit e' Bestellung an dich aussichte' wollt'! — Warum dann nit? sagt ich und hab' das Päckelche Luwad' eingesteckt. — Ei — sag' sie do mit eme ganz rigerote' Gesicht — fog' dem Hansjörg, wenn er heit' owend nit emol zu mir kum', dann kum' ich uff Suundog zu ihm eruff' uff de' Hoff!“

Erschreckt ließ Hansjörg den Senfentrich fallen und fuhr sich mit beiden Händen nach dem Kraustopf.

„Des tät' mir sehle', des gab' en' ichöne Krautwall! Do muß ich gleich hin zu ihr! Kaspar, mäh' fertig un' kumme nooch! Un' Kaspar! Halt's Maul deimer, es soll deim Schade' nit sein!“

Mit pfliffigem Lächeln hatte ihn der Alte beobachtet. Dann spudte er in weitem Bogen den Tabatskast' von sich und sagte treuherrig:

„Uff mich dürst' du dich verlosse'. Hansjörg! Ich hab' meiner Lebetag noch nit weitergebabbelt, was ich nit hab' babbelle solle! Geh' nur hin, ich oerrot' dich nit!“

Mit diesen Worten schob er ein neues Briemchen zwischen die Zähne, griff wieder nach seiner Sense und fuhr, als wäre nichts geschehen, bedächtlich in seiner Arbeit fort.

Hansjörg stand noch einige Augenblicke unentschlossen, dann nahm er die Sense über die Schulter und ging dem Stege zu, welcher unterhalb der Wiese über den breiten Bach führte. Einem grasbewachsenen Weg talabwärts folgend, mußte er noch mehrere Male den Bach überspringen, bis er nach einer halben Stunde in den weiten, von Felsen rings umschlossenen Talteffel gelangte, in welchem die Grundmühle lag. Ein Bild des Friedens und der Ruhe hob sich das weißgeflüchte Hans von dem hellen Grün der mit niederem Buchenwald bewachsenen Berglehne ab. In einem von grügestrichenem Zaune umgebenen Gärtchen wüchsen den Gemüßbeeten Rosen, Seelagen, Gold-

fad und andere Kinder des Frühsummers freundlich herüber; hinter den blühant gepugten Fenstercheiden schimmerten bläuliche Vorhänge — man sah es dem kleinen Bestizhan an, daß oeduernde Hände dafelbst warteten.

Einen Augenblick blieb Hansjörg stehen und ließ seinen Blick auf dem reizenden Bilde ruhen. Ein trautes Heimgefühl überschlug ihn bei dem gedämpft geräuschelnden Klappern und Stampfen des Mühlwerks, dem Plätschern der von dem Mühlrade herabstießenden Wasser und fast konnte er sich selbst nicht begreifen, daß er heute mittag den an der Mühle vorbeiführenden Fahrweg vernieden hatte, wenn er daran dachte, daß an einem der kleinen Fensterchen gewiß ein blühendes Mädchenantlitz, unrahmt von schwarzen Flechten, nach ihm Ausschau gehalten hatte. Da die Pauline Sobad' er in ihre Nähe kam, zog es ihn, wie die Worte zum Licht! Was sollte daraus werden, wenn seine strenge Mutter in Erfahrung brachte, daß er mit einem so geringen Mädchen ging — die Mutter, welche ihn täglich bestürmte, doch endlich an das Heiraten, und zwar mit einer gediegenen Bauernochter, zu denken! Dachte er an seine Mutter, so überfiel ihn eine beklemmende Angst, denn trotz seiner 23 Jahre erschien ihm ein selbständiges Handeln und Denken, welches dem Willen der energischen Frau zuwiderließ, als eine unerträglich Berwegenheit, zu welcher ihm gänzlich der Mut fehlte.

Ein Klirren an einem der Fensterchen unterbrach seinen Gedankengang und die helle Stimme der Pauline fiel herüber:

„Ro, Hansjörg, sebst du dann noch? Wüß' du nit e' bißche' ereinkomme'?“

Am See waren alle Bedenken des jungen Burischen verfliegen. Seine Sense an das Gartengeländer lehrend, ging er mit raschen Schritten die nach der niedrigen Hansjörg führenden Stufen hinab und zog das ihm entgegenkommende Mädchen herzlich an sich, während er einen herzhaften Kuß auf dessen blühende Lippen drückte.

(Fortsetzung folgt)



des Auswärtigen Amtes diese Unterredung mitteilte, erwiderte dieser, er sei damals dabei gewesen, als der Fürst nach Untertunung des Berliner Vertrages in das Auswärtige Amt gekommen war und von den dort versammelten Beamten die Glückwünsche entgegengenommen habe. Darauf habe der Fürst sich emporgereckt und geantwortet: „Jetzt fahre ich Europa vierehend vom Bod!“ Der Herr bemerkte dazu: da habe der Fürst sich geirrt, denn damals drohte schon an Stelle der russisch-preussischen Freundschaft die russisch-französische zu entstehen, also zwei Pferde waren aus dem Viererzug schon heraus. Disraeli's Staatskunst hatte aus Bismarck's ehrllichem Mäkttertum in den Augen Rußlands die Vermittlung eines anglo-österreichischen Sieges über Rußland gemacht. Trotz mancher Verschiedenheit unserer Auffassung blieb der Fürst mit freundlich und gewogen, und trotz dem großen Altersunterschiede bildete sich ein angenehmes Verhältnis zwischen uns, da ich, wie die ganze Generation, ein glühender Bewunderer des Fürsten war und durch meinen Eifer und meine Offenheit sein Vertrauen gewonnen hatte und es niemals getäuscht habe. ...

Schluss folgt.

Sotales.

Wildbad, den 21. Nov. 1923.

Wie wir hören, gedenkt der **Ev. Volksbund Wildbad** für herbstliche Bedürftige eine Weihnachtsbescherung zu veranstalten und bittet, daß ihm dazu Gaben sowohl in natura als auch in bar zur Verfügung gestellt werden. (Annahmestellen: Ev. Stadtpfarrhaus oder Fel. Müch, Olgastraße). Eine sehr willkommene Hilfe sieht diesem Unternehmen in Aussicht durch ein Wohltätigkeitskonzert, das der hiesige Mandolinenkлуб zusammen mit einigen andern hiesigen musikalischen und gesanglichen Kräften demnächst geben wird. Das Ergebnis soll obiger Veranstaltung zufließen. Es ist sehr erfreulich, namentlich daß sich auch die Jugend in den Diensten der Fürsorge für die Alten und Gedrechlichen, die Betreuer der Arbeit, stellt. Möchte das gute Beispiel Nachahmung finden. Wir wünschen im Voraus besten Erfolg!

Fahrplankursus. Für ältere Schulpflichtige hat der Allg. Bildungsverein Wildbad einen kostenlosen Fahrplankursus eingerichtet. Er bezweckt, die jungen Leute mit sämtlichen Einrichtungen des Personenverkehrswezens vertraut zu machen. Der Kursus hat letzten Samstag begonnen. Die Teilnehmer bekommen unter anderem bestimmte Aufgaben gestellt, entnommen aus dem praktischen Leben, wenn sie weit genug vorangeschritten sind. W.

Volksküche—Kinderpeisung. Manche unserer Mitbürger können auch jetzt noch ein Schwein schlachten. Ich denke, es wäre nicht unbedenklich von der Volksküche, wenn sie die höfliche Bitte an die glücklicheren Mitbürger richtet, sie möchten an so einem Festtag auch der 45 alten armen Leute gedenken und ihnen etwas zukommen lassen. — Der Leiter der Kinderpeisung hat auf seine Bitte vom Landesauschuß für Kinderpeisung in Stuttgart die erfreuliche Mitteilung erhalten, daß von heute an für 90 Kinder (seither 60) Lebensmittel zur Verfügung gestellt worden sind. —

Aus der Gemeinderatsitzung

am Dienstag, den 20. November 1923, nachm. 5 Uhr.

Wildbad, den 21. Nov. 1923.

Die gestrige Sitzung des Gemeinderats stand unter der Parole: „Mehr Licht den Parzellen, mehr Brennholz den Bürgern, mehr Geld der Welt! — Ergo, Herr Stadtpfleger, den Stadtsäckel auf, weit auf!“ — Die Mahnung des Stadtvorstands, die Sitzungen pünktlich zu besuchen, fand guten Boden: um 1/6 Uhr konnte begonnen werden und selbst ein Herr, den man „schon lang nicht mehr gesehen“, war wieder erschienen. Die Tagesordnung roch stark nach „Dauersitzung“, doch wurde der in dieser Beziehung verdächtigste Punkt 6 ins Geheimarchiv befördert, sodas die vorsichtshalber mitgenommene kleine Magenstärkung wieder mit nach Hause genommen werden konnte.

Das eingelaufene Gesuch der Bewohner des Hochwiesenswegs u. Umgeb. und der Parzelle Christophshof um Herstellung der elektrischen Beleuchtung fand sowohl seitens des Stadtvorstands als der Gemeinderäte volles Entgegenkommen. Nachdem Sprollenhaus bereits in elektrischem Licht erstrahlt und auch die Leitung nach Ronnenmüh demnächst fertig gestellt werden wird, soll nun gerechterweise laut gestrigem einstimmigem Beschluß nicht nur dem vorliegenden Gesuch sofort voll entsprochen werden, sondern es werden auch sofort die Leitungen Enzstalstraße—Windhof—Ziegelhütte—Heslach und Christophshof—Rälbermühle in Angriff genommen werden. Freilich kann es sich vorläufig nur um Lichtleitung handeln. Das Kraftwerk im Enzstal kann nicht abgewartet werden; infolge dessen muß natürlich auch Rücksicht genommen werden, wenn im Anfang ab und zu nur schwaches Licht vorhanden ist. Die Kosten werden sich nach dem Voranschlag auf 6171 bzw. 5600 Goldmark belaufen, doch sollen noch zwei weitere Voranschläge eingeholt werden. Bauwerkmeister Krauß gab in Vertretung des erkrankten Stadtbaumeisters nähere Aufschlüsse über Pläne und Kosten. Letztere sollen durch ein Golddarlehen von 12000 Goldmark bei 6 1/2 % Verzinsung, aufzunehmen bei der Süddeutschen Festwertbank Stuttgart, gedeckt werden. Als Sicherheit könnte eine Hypothek auf Gebäude A 150 Hauptstraße dienen. — Die G.-R. Schanz und Schill gaben für die Ausführung der Leitungen wichtige Winke. — G.-R. Karl Schmid beantragt Vornahme aller Arbeiten in städtischer Regie, desgl. G.-R. Bollmer Berücksichtigung ansässiger Kräfte. Die G.-R. Bopp und Stephan sind für sofortige Inangriffnahme der Arbeiten. — Nach einem Antrag Götz wird die Aussprache über diesen Gegenstand geschlossen, nachdem G.-R. W. Eitel noch Einholung eines weiteren Kostenvoranschlags beantragt hatte. Wie oben bemerkt, werden sogar zwei solche eingeholt werden. — Geschulte Kräfte für die Beaufsichtigung der Arbeiten bezw. Montage

sind in der Person der Fachleute Holz und Schneider am Elektr.-Werk hier vorhanden, wie Laumerin. Krauß noch mitteilt, auch ziemlich viel nötiges Material.

Die Holzhaue Wilh. Bauer u. Gen. bitten um Wiederbeschäftigung im Stadtwald. Der städt. Forstmeister Haug gibt hierzu den Standpunkt des Forstamts bekannt, wird jedoch persönlich so scharf angegriffen, daß zwei Gemeinderäte vom Vorsitzenden gerügt werden. An der sehr lebhaften Debatte beteiligten sich besonders die G.-R. Bopp, Bollmer, Eitel und Karl Schmid. Stadtvorstand, Stadtpfleger und G.-R. Stephan sprechen zuunsten des Forstmeisters und wirken beruhigend. Die WiederEinstellung der Gesuchsteller wird mit 8 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Abgelehnt wird auch das Gesuch des Konsum- u. Sparvereins um Einräumung eines Kredits von 5000 Goldmark = 3000 Billionen. Das Gesuch wurde von G.-R. Eitel warm unterstützt, jedoch hauptsächlich „der Konsequenzen den Geschäftsleuten gegenüber“ mit allen gegen 2 Stimmen nach langer Debatte abgelehnt.

Der Kraftwagenführer Friedrich Schraft wird seiner Bitte entsprechend in die Besoldungsordnung eingereiht.

Ein Gesuch der Frau Wiedbraud We. um Ueberlassung eines Bauplazes zur sofortigen Erbauung eines Wohnhauses, sowie ein Gesuch des Buchdruckers Fröhlich um Ueberlassung der städtischen Inzerate für die Wildbader Zeitung wurden nichtöffentlich behandelt. (Wie wir heute früh hören, ist für den betr. Bauplatz ein weiterer Liebhaber aufgetreten, das Gesuch des Fröhlich aber abgelehnt worden.)

Dem Musikverein wird vom 1. Dezember ab bis auf Weiteres ein monatlicher Beitrag von 3 Goldmark bewilligt.

Dem Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verein wird zur Abhaltung einer Kleintierschau vom 7. bis einschl. 10. Dezember die Turnhalle (samt Beleuchtung) überlassen und ein Ehrenpreis von 10 Goldmark gestiftet. Für Koks werden gen. Verein nur 50 Milliarden pro Ztr. während der Dauer der Schau angesetzt.

Die Sozial- und Kleinrentner hiesiger Stadt haben eine Eingabe an die Stadt gerichtet, worin sie um Gewährung niedrigerer Preise für Koks und Beleuchtung bitten. Wegen der dadurch erschwerten Einziehung und Verrechnung und auch der Konsequenzen halber hält der Vorsitzende einen größeren Zuschuß in Geld für einfacher. G.-R. Götz schlägt einen solchen von 25 Prozent vor, was auch Annahme findet.

Die Belohnung des Krankenhaus- und Turnhalle-Aufsehers Koller wird dahin geregelt, daß demselben für 20 Arbeitsstunden monatlich in der Turnhalle und für 5 Arbeitsstunden monatlich im Krankenhaus Entlohnung nach dem Lohnsatz für Waldarbeiter, sowie die Benützung eines Gartenstücks bei der Turnhalle zugestanden wird.

Kurz nach 8 Uhr schloß die öffentliche Sitzung. — m

Allerlei

Beserreichische Spende. Eine am 11. November in Oesterreich durchgeführte Kirchenammlung für Deutschland ergab 450 Millionen Kronen.

Die Marktgemeinde Brunnen am Gebirge (Niederösterreich) hat beschlossen, für die sächsische Stadt Groitzsch einen Eisenbahnwagen Lebensmittel zu liefern.

Der Nobelpreis für Chemie wurde dem Prof. Dr. Fritz Pregl an der Grazer Universität (früher in Innsbruck) zuerkannt. Pregl ist nach längerer Zeit wieder der erste Gelehrte, der diesen Preis erhält. Sein Hauptwerk ist die Schaffung von Methoden zur organischen Mikroanalyse.

Bayreuther Festspiele. Im Sommer 1924 werden bekanntlich die Bayreuther Festspiele nach 10jähriger Unterbrechung wieder aufgenommen. Die Einladung an die Patrone der Festspielstiftung ist bereits ausgegeben worden. Die Stadtverwaltung von Bayreuth hat Vorkehrungen getroffen, daß die Preise für Unterkunft und Verpflegung möglichst nieder gehalten werden. Anfragen sind an die Verwaltung der Bühnenfestspiele im Rathaus Bayreuth unter Beifügung des Rückports und einer Materialgebühr von zehn Millionen Mark zu richten. Der Festspielführer befindet sich in Vorbereitung.

Die Witwe Max Regers, des berühmten Komponisten, lebt in Weimar in den kümmerlichsten Verhältnissen. Zu ihren Gunsten soll im nächsten Monat ein Regler-Abend veranstaltet werden.

Sinnes geht nicht unter die Verleger. Die Behauptung im „Berl. Tageblatt“, Hugo Sinnes habe den Berliner Verlag S. Fischer und Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart auf gekauft, wird von beiden Verlagen als falsch bezeichnet.

Reise Erdbeeren. In einem Garten in Marienberg (Sachsen) wurden dieser Tage reife Erdbeeren geerntet. Die ungewöhnliche Witterung hatte die zweite Hälfte trotz der hohen Gebirgslage des Städtchens zur Reise kommen lassen.

Riesenslokomotiven. Auf der Strecke Hamburg—Köln sind seit einigen Tagen Schnellzuglokomotiven im Betrieb, die trotz der steigungsreichen Strecke für schwere Züge eine Geschwindigkeit von 120 Kilometern einhalten. Die Lokomotive hat ein Betriebsgewicht von 100 Tonnen, der Tender von 63 Tonnen. An Wasser führt sie 3 1/2, an Kohlen 7 Tonnen mit. Sie beansprucht eine Drehscheibe von 23 Meter Durchmesser.

Badisch-Küche. In Hamburg wurde von einer Wohltätigkeitsgesellschaft eine Badisch-Küche eingerichtet, in der täglich 100 bedürftige Personen mit gedankem Fisch und Kartoffeln unentgeltlich beköstigt werden. Die Zugelassenen erhalten hiezu Karten. An eine weitere Anzahl Bedürftiger wird auf Karten das Essen zum halben Preis abgegeben.

Die Kirchennot. Ein Pfarrer in Zeulenroda (Neuh. a. L.), der im höchsten Dienstalter steht, bezog im Monat Oktober ein Gehalt von nicht ganz 6 Milliarden Mark.

Wie die hohen Milchpreise entstehen, lehrt folgendes Beispiel, das der Bauernbund in Greiz bekannt gibt. Danach kostet das Liter Milch ab Neumühle (eine Station vor Greiz) 234 Milliarden, die Frucht 225 Milliarden.

Gefälschte Scheine. Von den Zweimillionenscheinen der Stadt Berlin sind in letzter Zeit mehrfach Fälschungen aufgetaucht, auf denen die Millionen in Billionen umgefälscht wurden. Billionenscheine hat die Stadt nicht ausgegeben.

Schleichhändler. Das Wuchergericht in Remmingen verurteilte den Butter- und Käse-Großhändler Reifer aus Mindelheim wegen Schleichhandels, Warenzurückhaltung,

Preiswuchers und Beamtenbestechung zu 1 Jahr 10 Monaten Zuchthaus, 10 Billionen wertbeständiger Geldstrafe und Einziehung des übermäßigen Gewinns von 8,7 Billionen. Der Handel mit Butter und Käse wurde ihm untersagt.

Handelsnachrichten

Dollar Kurs am 20. Nov. 4 210 500 000 000 (2 526 300 000 000). New York 1 Dollar 4 Billionen, London 1 Pfd. 39, Amsterdam 1 Gulden 2,5, Genf 1 Fr. 1.

Der Umrechnungskurs der Rentenmark ist von 600 auf 1000 Milliarden gestiegen, hat also die erste Billion schon erreicht. Rentenmark für Gewerbe und Handel. Nach einem Abkommen zwischen der Reichsbank und der Rentenbank sollen folgende Beträge an die jüdische Privatwirtschaft, vor allem für den Lebensmittel- und Getreidehandel kreditweise ausgegeben werden: Bayerische Notenbank der Gegenwert von 31 125 Millionen Papiermark (ebenso viel an die Sächsische Bank), Württembergische Notenbank und Badische Bank in Mannheim je 10 631 Billionen.

Der Betrag der Darlehensscheine soll nach einem beim Reichsrat eingegangenen Antrag des Reichsfinanzministers auf 3 Trillionen Mark erhöht werden. Die Berliner Wertpapierbörse war am Dienstag wegen des Vastags in Preußen geschlossen. Im freien Handel gingen die Kurse weiter in die Höhe, begünstigt durch das neue Emporschnellen der Devisenkurse.

Englische Kohlen für die Reichseisenbahn. Von einer Gruppe Londoner Banken erhält die Verkehrs- und Kreditbank in Berlin einen Kredit von etwa 3 Millionen Pfund Sterling zur Beschaffung englischer Kohlen für die Reichseisenbahn. 750 000 Pfund werden der Bank sofort zur Verfügung gestellt. — Es ist peinlich, daß derartige Geschäfte nicht ohne die kostspielige Vermittlung der Banken gemacht werden können.

Südd. Edelmetallpreise, 20. Nov. Platin 16—24 Billionen das Gramm, Feingold 2,5—4,2, Feinkornsilber 70—100 d. Ag. Silber in Barren 1000 fein 65—66.

Devisenkurse

(In Millionen)

Berlin	19 November		20 November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	962613	967387	1560090	156,910
Belgien	113715	114285	189625	190475
Nordwegen	269075	270925	608475	611525
Dänemark	434910	437090	714200	721800
Schweden	674310	677690	1097250	1102750
Italien	107730	108270	179550	180450
London	1097,500	11027500	17955000	18045000
New York	2513700	2526300	4189500	4210500
Paris	131670	132330	223440	224560
Schweiz	444885	447115	722190	725810
Spanien	329175	330425	542640	545350
D.-Osterr.	35,91	36,09	58,653	58,941
Prag	73515	74185	121695	122305
Ungarn	139,65	140,35	217,475	218,545
Argentin.	857850	862150	1276800	1283200
Tokio	1206970	1215030	1955000	2005,00

Reichsgoldanleihe 2520 ohne Zuteilung.

Markzahlen

1 Goldmark Briefkurs Berlin 1 025 000 000 000
Mittelkurs 1 000 000 000 000

Reichsbankdiskont	90 Prozent
Goldfranken	140 Milliarden
Steuerumrechnungssatz	600 Milliarden
Buchhandelschiffel	1050 Milliarden
Buchdruckschiffel	50,2 Milliarden
Großhandelsindex	265,6 milliardenfach
Lebensmittel	242,7 milliardenfach
Industrieerzeugnisse	308,5 milliardenfach
Einfuhrwaren	305,0 milliardenfach
Klandwaren	257,8 milliardenfach

Lebenshaltungskosten (13. November): 218,5millionenfache.

Dollarhochanweisungen —
Reichsgoldanleihe 4,2 Billionen.

Der Multiplikator für Bewertung der Sachbezüge

beim Lohnabzug ist ab 21. November 1923 auf fünfhunderttausend festgesetzt; als Grundzahlen gelten die im Wildbader Tagblatt vom 21. September 1923 Nr. 220 veröffentlichten Sätze.

Die Verhältnisszahl für Steuererhöbungen beim Lohnabzug beträgt in der Kalenderwoche vom 18. bis 24. Nov., wie in der vorhergehenden, dreihunderttausend. Die einzubehaltenden Steuerbeträge sind auf volle Milliarden nach unten abzurunden.

Neuenbürg, den 20. November 1923.

Finanzamt.

Wildbad, den 21. November 1923.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Tochter, Schwester und Schwägerin

Marie Treiber

geb. Kern

nach längerem Leiden gestern morgen im Alter von 30 Jahren sanft entschlafen ist.

In tiefem Leid:

Wilhelm Treiber

Schulmachersmeister,

mit Kindern Willi und Helene,

Familie Michael Kern.

Beerdigung: Morgen Donnerstag nachm. 4 Uhr

Ich offeriere schöne

Speise-Gelberüben

heute noch das Pfund zu 10 Pfg. Ab nächster Woche tritt eine Erhöhung auf 20—25 Pfg. nach dem bereits diese Woche in Stuttgart gültigen Großhandelspreis ein.

Wolf.